

Wendepunkt. Sozialtherapie Anti-Gewalt-Training



Unser Klientel ist nicht nur straffällig

Menschen, die immer wieder gegen geltende Normen und Gesetze verstoßen, werden irgendwann zu registrierten Straftätern. Bis man in die Vollzugsanstalt kommt, muss einiges an Gesetzesübertretungen passieren. Straftaten fallen ebenso wenig vom Himmel wie Straftäter. Wenn aber jemand immer wieder straffällig wird, schwindet die Chance, so einfach wieder ins normale Leben zurück zu kehren. Straftäter, die immer wieder Delikte begehen, haben dazu meist einen Grund. Sie sind nicht nur einfach straffällig.

Wie aus Untersuchungen bekannt ist, weist gerade die Population der inhaftierten Straftäter häufig Persönlichkeitsstörungen aus; es wurden immer wieder von Anstaltspsychologen Zahlen genannt, die zwischen 50 und 70 % am Gesamten aller Inhaftierten liegen. Neueste Forschungen setzen den Anteil sogar noch höher an. Die häufigste Persönlichkeitsstörung in der Population der Straftäter scheint die sogenannte „dissoziale Persönlichkeitsstörung“ ICD-10

60.2¹, die in der Regel in der Adoleszenzphase oder noch früher erworben wird und sich im biografischen Verlauf meistens verfestigt. Unsere langjährigen Erfahrungen im Umgang mit diesen Klienten zeigen:

Wenn solche Störungen im Bereich der Persönlichkeit vorliegen, hat das auch gravierende Auswirkungen in der Behandlung solcher Täter. Ihre Motivation und ihr Einsichtsvermögen ist noch geringer; der therapeutische Verlauf wird sich noch schwieriger, zäher oder bruchstückhafter gestalten, als das ohnehin der Fall wäre bei Straftätern - viele Abbrüche, viel Wirbel, ein ständiges „Auf und Ab“. Das ist aber nicht verwunderlich, denn:

„Eine Persönlichkeitsstörung stellt ein überdauerndes Muster von innerem Erleben und Verhalten dar, das merklich von den Erwartungen der soziokulturellen Umgebung abweicht, tief greifend und unflexibel ist, im Zeitverlauf stabil und zu Leid und persönlichen Beeinträchtigungen führt.“

(Vorwort zum DSM IV-Textrevision)

Wenn wir also solche Diagnosen bekommen, wissen wir, dass wir auch darauf achten müssen, auch und gerade in einer Sozialtherapie.

Für die **dissoziale Persönlichkeitsstörung** sind folgende Charakteristika auffallend und kennzeichnend:

- Mangelndes Einfühlungsvermögen und Empathie für Andere
- Missachtung sozialer Normen
- Erhebliche Beziehungsschwäche bis hin zur Bindungsstörung
- Geringe Frustrationstoleranz, impulsiv-aggressives Ausagieren
- Fehlendes Schuld erleben
- Rechtfertigung des eigenen Verhaltens mit der Projektion „Andere haben Schuld“
- Anhaltende Reizbarkeit
- Teilweise depressive Verstimmungen

Aggressives Ausagieren, destruktives und anti-soziales Verhalten haben also hier in diesem Störungsbild selbstverständlich ihren Platz.

Zur Entstehung der Aggression gibt es nicht nur Dutzende von Theorie-Schulen, die sich zum Teil aus unterschiedlichen Disziplinen wie Soziologie, Sozialpsychologie, Psychologie, Verhal-

¹ Oder im Diagnostischen und statistischen Manual DSM IV: „anti-soziale Persönlichkeitsstörung“ – diese Diagnose wird aber erst ab dem 18. Lebensjahr gestellt.

tensforschung, Ethnologie usw. herleiten. Innerhalb dieser Disziplinen gibt es noch heftige Kontroversen in allen Verhaltenswissenschaften, wobei sich gegenseitig unterstellt wird, die Thematik entweder zu eindimensional- reduktionistisch oder zu umfassend und verallgemeinernd zu sehen ist.

Wir haben aus eigener, langjähriger Erfahrung in der Arbeit mit Gewalttätern eine eigene Sicht der Entstehung ihres aggressiven Verhaltens entwickelt, die wir nun in thesenartiger Form kurz skizzieren möchten.

Wie aggressives Verhalten bei unserem Klientel entsteht

- Viele Straftäter haben häufig ein sehr gering ausgeprägtes Selbstwertgefühl, gepaart mit einer oft schwachen Selbstakzeptanz. Von daher werden oft schon **geringe Anforderungsstrukturen als Überforderung erlebt und Kritik als Angriff auf die Person** gedeutet.
Häufig werden **Gefühle nicht angemessen wahrgenommen**, sie werden unbewusst unterdrückt oder verdrängt in einem Kraftakt, der viele Energien einerseits bindet und anderswo blockiert.
- Durch das "Nicht-Fühlen" **sind Problemlösungsmöglichkeiten von vornherein eingeschränkt.**
- **Durch erlittene Misshandlungen sind z.T. Traumatisierungen entstanden**, die im Hintergrund als unverarbeitete Gefühle brodeln.
- **Aggressive Lernmodelle** bieten den Boden, auf dem aggressives Verhalten gedeihen kann; **Gewalt gehört oft zum erlernten Männerbild.**
- Eine schwach ausgebildete Impulskontrolle führt dazu, dass bei aufgestautem Ärger und Wut die **Steuerungsmechanismen** versagen; da schon einfache Fragen oder milde Kritik als Infrage stellen der Person gedeutet werden, dieser Fall passiert nicht selten.
- Ein oft **begrenztes Lernen**, entstanden aus einer ungünstigen Lernumwelt (Milieuschädigung), erbrachte im biografischen Verlauf wenig Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie eine geringe Erfahrung, die zahllosen Konfliktfelder auf eine angemessene Art sich anzusehen, geschweige denn, zu lösen;

Unser Anti-Gewalt-Training: ein langer Vorlauf

Wir haben bezüglich eines Trainingsprogramms für aggressive Jugendliche und Heranwachsende, was so früher unsere Haupt-Zielgruppe war, einige Erfahrungen bereits vor mehr als 15 Jahren sammeln können. Durch Ausprobieren verschiedener Varianten im Laufe der Zeit

wurde uns als Therapeutinnen und Therapeuten klar, was im "Setting" der stationären Einrichtung geht und was nicht.

Was nicht ging oder nur sehr schlecht funktionierte, waren Programm-Raster, d.h. die Themen werden einzeln abgearbeitet in der Art eines Kurses.

Warum das nicht funktionierte, nun- dafür gab es mehrere Gründe:

Zum einen langweilten sich hier die Klienten sehr schnell, wenn der aktuelle Bezug für sie fehlte. Zum anderen schafften es die Kursleiter oft nicht, die Gruppen bis zum Ende des Programms beieinander zu halten. Teilnehmer mussten aus dem Training heraus genommen werden, weil sie z. B eine Arbeit aufnehmen, einen Kurs des (damaligen) Arbeitsamts beginnen sollten u.ä.

Deshalb gestalteten wir nach längerer Diskussion und vielen eher ungünstigen Erfahrungen in der Durchführung, die Gruppen nicht mehr nur nach zwingend diagnostischen Gründen,

"der muss da rein weil Gewalttäter- der nicht, der hat keine Gewaltdelikte"

sondern auch nach präventiven Aspekten.

Da Straftäter, wie wir sie in der stationären Einrichtung haben, in der Regel durch eine längere „kriminelle Karriere“ charakterisiert werden können und sich nur in der Variation sowie in der gerichtlichen Verurteilung unterscheiden, aber nicht wirklich grundsätzlich in der Gewalaffinität, haben wir uns dafür entschieden, alle Straftäter in diese Gruppe aufzunehmen.

Wer in die Gruppe kommt

In das Anti-Gewalt-Training kommen alle Bewohner für eine gewisse Zeitspanne. Es sind, wie bereits erwähnt, nicht nur verurteilte Gewalttäter, sondern auch Straftäter, die aus unserer Sicht mit Aggressionen und aggressiven Verhaltensweisen nicht angemessen umgehen. Das führt dazu, dass die Gruppe nicht nur von Tätern mit Körperverletzungs-, Raub-, oder sonstigen Aggressionsdelikten bevölkert wird, sondern auch Straftäter hinein genommen werden, die Aggression gegen sich selbst im weitesten Sinn richten und was häufig vorkommt, mit selbstschädigenden Lösungsmuster im Verhaltensrepertoire aufwarten.

Wir haben im Wendepunkt. Sozialtherapie natürlich auch Straftäter, die wie üblich, vielschichtige soziale Probleme haben, auch mehrfach Delikte begangen haben und nur selten den "reinen" Körperverletzer.

Bei manchen Bewohnern kann eine Gewalttat - bei Nichtintervention - in der Zukunft mit gutem Grund erwartet werden, da die Defizite im Sozialverhalten deutlich ins Auge springen. Hier zeichnen sich bereits jetzt, wo wir ihn vor uns sehen, Symptombilder ab, die früher oder später den Konflikt nach außen tragen, zu einer individuellen Überlastung führen und Kurzschlusshandlungen hervorrufen können. Diese Gefährdetengruppe nimmt unserer Meinung nach quantitativ zu.

Erwähnt werden sollte aber auch, dass Teilnehmer mit den unterschiedlichsten Kompetenzen dabei sind, die in dieser Trainingsgruppe, wie auch in allen anderen Gruppen, für einen konstruktiven Gruppenprozess oft sehr unterstützend sein können. Wir haben ja auch stets Teilnehmer dabei, die aus der Haft schon Therapie-Erfahrung und hier insbesondere auch Gruppenerfahrung mitbringen.

Wie lange man an der Gruppe teilnimmt

Die Anti-Gewalt-Gruppe findet jetzt seit einiger Zeit wöchentlich statt und dauert eine Stunde.

Die Teilnahmedauer ist individuell unterschiedlich, das geht von drei Monaten bis zu einem Jahr. Wir haben es mittlerweile geschafft, darauf hinzuwirken, dass Klienten das erste halbe Jahr am Intensivprogramm der Sozialtherapie, ohne Unterbrechungen, teilnehmen können. Dies stellt für unser Therapie-Setting - in unserer Sozialtherapie ist die Woche von Montag früh bis Freitagnachmittag durchstrukturiert- einen großen Fortschritt dar. Die Teilnahme am Anti-Gewalt-Training wird also erst dann beendet, wenn nach längerem Vorlauf und ausgedehnter Teilnahme am sozialtherapeutischen Programm ein externes Arbeitsverhältnis bzw. ein erster Arbeitsversuch begonnen wird.

Wichtig dabei ist; man scheidet dann zwar in dem Moment aus der aktuellen Anti- Gewalt-Gruppe aus. Die Themen, die in der Gruppe deutlich wurden, werden aber in Form von Einzelgesprächen weiter bearbeitet.

Die Ziele der Anti-Gewalt-Trainingsgruppe

Unser straffälliges Klientel hat, das scheint das charakteristische an ihnen zu sein, meist weder einen besonderen Leidensdruck, noch ein differenziertes Problembewusstsein. Die individuelle Lage und das eigene Verhalten wird als "passend" erlebt. Einschneidende Lebensereignisse werden als "nicht besonders kritisch" angesehen. Zweifel am eigenen Lebensweg, am Einschlagen der kriminellen Karriere, an den sich häufenden Problemen gibt es eher wenig; allenfalls ein diffuses Gefühl, etwas sei "schief gelaufen", man sei "an die falschen Leute

geraten", man sei "zur falschen Zeit am falschen Ort" gewesen und der- gleichen mehr. Das war es dann meistens aber schon.

Wir müssen also auch von einem eher niedrig anzusetzenden Problembewusstsein bezüglich des Umgangs mit Ärger, Wut und Hassgefühlen, mit destruktiver Energie und anti-sozialen Gewaltphantasien und -neigungen ausgehen. Deshalb setzen wir das kognitive Niveau der Darbietung niederschwellig und die Ziele unserer Gruppe erst mal eher bescheiden an.

Um was geht es also:

- Schädliches aggressives Verhalten und Ausagieren vermeiden
- Die Fähigkeit entwickeln, das eigene Verhalten kritisch zu betrachten
- Andere Sichtweisen, als die eigene zulassen
- Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung verstärken
- Sich selbst besser kennen lernen „...warum reagiere ich in bestimmten Situationen so?“
- Sich selbst auf angemessene Art vertreten
- Konfliktlösen lernen
- Sich abgrenzen, auch einmal „Nein“ sagen können
- „Denken“ vor dem Handeln einschalten
- Impulskontrolle verbessern
- Die eigene Handlungsfähigkeit vergrößern

Wie wir arbeiten

Die Besonderheit unseres Anti-Gewalt-Trainings ist, wie bereits erwähnt, dass wir nicht nach einem stark vorstrukturiertem Konzept arbeiten, übrigens auch nicht nach einer im Vorhinein festgelegten Methodik. Wir versuchen sehr flexibel auf die aktuelle Befindlichkeit der Gruppenteilnehmer einzugehen, wobei nicht nur die persönlichen Defizite der Gruppenteilnehmer angesprochen werden, sondern auch und vor allem ihre Ressourcen. Jeder kann etwas, manche einiges sehr gut. Wir erleben dann immer wieder, dass die Motivation der Teilnehmer zur Bearbeitung dieser sie unmittelbar angehenden Themen zum Teil sehr hoch sein kann, wenn eine eher „schulferne Herangehensweise“ gewählt wird.

Wir reagieren natürlich auf aktuelle Konfliktsituationen, haben dabei auch eine Art "Erinnerungsfunktion" inne - die Gruppenleiter fungieren sozusagen als "pädagogisches Gewissen", denn unser Klientel neigt zum schnellen "Vergessen" oder zur Umdeutung, bzw. Verharmlosung von unangenehmen Vorfällen. Unser "Erinnern" kann die gesunden Anteile in der Person fördern und Interesse wecken, näher über sich nachzudenken.

Wir haben, bedingt durch den stationären Charakter unserer Arbeit, einen ganzheitlichen und ziemlich umfassenden Zugang zu den Problemen unserer Bewohner. Wir sehen sie täglich, wissen wie sie ihre Freizeit verbringen, kennen in der Regel ihre sozialen Kontakte auch außerhalb der Einrichtung, wissen von ihren Beziehungen. Dadurch entsteht bei uns meist schon frühzeitig ein Bild der jeweiligen persönlichen Thematik, die möglicherweise der Klient so noch gar nicht wahrgenommen hat.

Von uns eingebrachte Themen könnten z.B. sein

- Überlastung , die bei ihm zu aggressivem Handeln führen kann
- Versagensängste, die ihn aggressiv machen
- Destruktive Gefühle, die sich gegen ihn selbst richten
- Schwierigkeiten, die er hat, sich als Person von anderen abzugrenzen
- Neid, weil jemand ihm vermeintlich vorgezogen wurde und die daraus entstehende Wut, die bei ihm dabei hoch kommt
- Die eigene Verletztheit, die er oft aggressiv auf andere umlenkt

In einigen Fällen dient die Gruppe den Bewohnern auch als "Ventil"; man kann jammern, schimpfen, kritisieren und sich über diesen Weg Entlastung verschaffen. Andere hören zu, zeigen vielleicht auch Verständnis. Auf diese Weise kann der Teilnehmer die Erfahrung gewinnen, dass Sprechen über etwas, sich anderen mitteilen auch helfen kann. Etwas, was viele Klienten zu Beginn der Sozialtherapie eher abwerten oder gering schätzen. Durch die ausgedehnte Gruppenarbeit im Wendepunkt, Sozialtherapie entsteht bei Bewohnern erstmals so etwas Wichtiges wie eine "Gesprächskultur".

Bei **der Arbeit mit konkreten Konfliktsituationen** gehen wir folgendermaßen vor:

- Zunächst soll in einem ersten Schritt das Geschehene verbalisiert, die Situation beschrieben und die eigene Befindlichkeit dabei möglichst genau erfasst werden.
- Der nächste Schritt ist das Einfühlen in den "Kontrahenten". Hier kommt meist Gegenwind, die Widerstände dagegen sind oft groß, denn wer adäquates Konfliktlösen scheut, für den gilt nur die eigene Sichtweise. Oft helfen andere Gruppenteilnehmer, von denen man leichter etwas annimmt.
- In einem dritten Schritt geht es schließlich um das Erarbeiten von unterschiedlichen Lösungsmöglichkeiten. Wie kann man mit so einer Situation umgehen? Welche passenden, unpassenden und welche gefährlichen Lösungen gibt es?

Hier sind die anderen Gruppenteilnehmer gefragt. Sie können ihre positiven und negativen Erfahrungen einbringen, Vorschläge machen, Lösungen entwerfen.

Die Leitungspersonen der Anti-Gewalt-Gruppe haben zumeist eine **tragende Beziehung zu den Klienten**, die sie konstruktiv einbringen und nutzen können; zudem fungieren sie auch als "**Lern-Modell**". Sie als pädagogische Fachkräfte erleben den Bewohner ja nicht nur in dieser Gruppe, sondern in zahlreichen anderen Lebenssituationen: morgens, mittags, abends, am Wochenende und in ganz unterschiedlichen Stimmungs- und Motivationslagen.

Bei Teilnehmern mit mangelhafter Impulskontrolle ist es sehr wichtig, dass der Klient lernt, anstatt seiner spontanen Regung nachzugeben und sofort zu agieren, seinen Denkkapazität zu benutzen und dies nicht nur hin und wieder, sondern nach und nach bei allen Gefährdungssituationen.

Ein Beispiel:

"Wenn jemand meine Mutter beleidigt, sehe ich rot. Dagegen kann ich nichts machen, da muss ich zuschlagen!"

Hier regen wir an, der Klient soll sich die Konsequenzen seines Verhaltens genau vorstellen. Was passiert hinterher, wenn er zugeschlagen hat. Folge 1, Folge 2, Folge 3 usw. die ganze Ereigniskette. Und er soll sich überlegen, ob es wirklich keine alternativen Verhaltensweisen zum Schlagen gab.

Ein weiterer Vorzug der stationären Einrichtung und der ganzheitlichen Betreuung ist die Tatsache, dass die jeweilige Problematik in unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Gegebenheiten zum Tragen kommt und somit Thema sein kann. Also z. B. in der Ergotherapie, in der Hauswirtschaft, in anderen Gruppen, in Einzelgesprächen, bei Sport- und Freizeitunternehmungen, beim Wochenrückblick. Themen wiederholen sich, werden da und dort sichtbar und können anschließend bearbeitet werden.

Ein Beispiel dazu:

Der Klient hat ein Abgrenzungsproblem, fühlt sich für alles zuständig, bezieht vieles auf sich, fühlt sich leicht abgewertet; ist misstrauisch - dadurch ist er im Alltag sehr angespannt, ständig in einer Überforderungssituation. Schon bei einem kleinen Anlass kommt es zum Ausbruch.

Hier regen wir an, dass der Klient den großen Überforderungs-Berg in kleinere Haufen zerteilt. Für jeden kleinen Hügel soll er sich mögliche andere Sichtweisen der Dinge überlegen. Andere Gruppenteilnehmer helfen ihm, eine andere Perspektive zu sehen und an sich heran zu lassen.

Manchmal haben wir auch Bewohner bei uns, die man als ausgesprochen therapiemüde beschreiben kann. Wenn man genauer hinsieht, bemerkt man, dass noch sehr viel an u.a. Gewalt-Themen zu bearbeiten ist. Durch die oft schon in Haft durchgeführten Trainings sind

manchmal wichtige Punkte bereits angesprochen worden, auf denen sich weiter aufbauen lässt.

Gerade auch hier helfen uns aktuelle Gefährdungs-Situationen der Klienten, um das Interesse an einer weiteren Aufarbeitung ufrecht zu erhalten.

Walter Knoebl, Sozialwissenschaftler, Wendepunkt. Sozialtherapie

Brigitte Rupp, Dipl. Sozialpädagogin(FH).Wendepunkt. Sozialtherapie